

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 22 (1962)

Artikel: Jubiläum des Wiggertaler Heimatmuseums in Schötz : 1937-1962
Autor: Meyer, Kaspar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jubiläum des Wiggertaler Heimatmuseums in Schötz

1937 — 1962

Meyer Kaspar, Konservator, Schötz

In sturmbewegten, trüben Tagen,
in arger Zeit voll Kriegsgefahren,
da Heimatsinn und Heimaterde
als wertvoll Gut gefährdet waren,
da stellt der biedre Schweizersinn
im Wiggertal dies Kleinod hin.

Zu Schötz, am Rand des Urbansees,
dem grossen Moos, dem heut berühmten,
wo Anton Graf und Johann Meyer
mit Wort und Tat der Forschung dienten,
da war der Boden reif zur Saat,
da fand sich Raum zur grossen Tat.

Die reichen Funde dieser Forscher,
in Schränken, Truhen gut verschlossen
und treu gehegt seit vielen Jahren,
sie wurden nun der Heimat offen
zur Schau gestellt im neuen Heim
in lichten Kasten, gross und klein.

Damit das Volk der Heimatscholle
sich stets vertief in jene Zyten,
da erste Wesen, Urwaldmenschen
auf unserm Heimatboden schritten
mit strupp'gem Bart und langem Haar,
als kaum das Eis geschmolzen war.

Kein Dichter hat uns aufgeschrieben,
woher wohl diese Menschen kamen,
kein Chronikbuch kann uns erzählen
von ihrer Wohnung, ihren Namen,
wie man zum Leben Nahrung fand,
woraus die Kleidung da bestand.

Doch vieles läßt sich hier ergründen,
in tiefes Dunkel Licht bereiten,
wenn man den Sinn und Zweck der Funde,
gemessen an dem Lauf der Zeiten,
mit wachen Augen und mit Fleiß
zu schätzen und zu deuten weiß.

Gar viele Zeugen jener Zeiten,
die aus dem Schoß der Erd' wir gruben,
sie lassen staunend uns erfahren,
welch hohen Sinn die Menschen trugen,
ihr Werkzeug all aus blossen Stein,
es mußte fein geschaffen sein.

Die kleinen Spitzen und Harpunen,
die Bohrer, Kratzer, Stichel, Klingen,
die Artefakt aus Holz und Knochen,
sie lassen uns ganz klar bestimmen,
daß dieser Mensch viel Tausend Jahr,
ein Jäger und auch Fischer war.

Mit kleinen, primitiven Waffen,
die Bären, Wölfe, Hirsche jagen
verlangte Mut und volle Kräfte,
doch der Urmensch würd' uns klagen:
Mehr Sorgen als das schlimmste Tier,
macht ihm des Nachbars Haß und Gier.

Drum baut der Mensch in spätern Jahren,
zu schützen sich vor Wild und Wellen,
sein Haus, vom Lichte hell umflossen,
auf leicht erhöhte Mooresstellen,
die er mit Pallisaden wohl bewehrt
damit kein Feind sein Heim zerstört.

Der Serpentin für harte Aexte,
Moränenzügen leicht entnommen,
der Silex aus den Jurasteinen
von bester Sorte dort gewonnen,
ward kunstgerecht so retouchiert,
daß er zur Arbeit gut sich führt.

Die Sicheln, Mühlstein und die Körner
von Weizen, Gerste, Hirsespeisen,
ja Reste selbst von dunklen Broten,
sie lassen uns ganz klar beweisen ,
daß man nebst Fischerei und Jagd
schon Ackerbau betrieben hat.

Von Viehzucht künden uns die Funde.
Die Milch, das Fleisch und auch die Häute
von Rindern, Schafen, Ziegen, Schweinen,
sie waren wohlbeehrte Beute.
Treu wacht an seines Herren Tür
der Hund, als erstgezühtes Tier.

In Tellern, Töpfen, schön verzieret,
und gar gekocht an offenen Feuern,
ward Wildbret, Krebse und Forellen,
mit Apfelmus und Vogeleiern,
zu leckrem Mahle aufgetischt,
auch Birnen, Erbsen fehlten nicht.

Selbst Schmuck war da nicht selten.
Wenns galt, ein Mägdlein zu beglücken,
so ward ein Zahn, ein buntes Steinchen
gar fein durchbohrt, und manches Stückchen
war auch als Geisterschutz, als Amulett,
ja selbst von Männern noch begehrt.

Die Forschung scheuet keine Mühe,
den Sinn der Funde uns zu deuten,
doch vieles bleibt noch Hypothese,
worüber sich Gelehrte streiten.
Von jener Menschen Sprach und Kult
gab uns noch keine Grabung kund.

— — —

Wenn wir mit Fleiß das Feld bebaun
und sinnend über Aecker schreiten,
wo einst der Urmensch liebt und lebte,
muß uns sein Geist doch stets begleiten.
Wir fragen uns: Was spräch er heut,
da Fliegerlärm die Luft durchheult?

Was sagt' der Mensch zum Jahreswechsel,
zum Mond, der still am Himmel schwebte,
zur Sonn', die heisse Strahlen sandte,
zum 'Tau, der seine Frucht belebte?
Was sagt' ihm wohl der Sterne Heer,
Wo kamen wohl die Winde her?

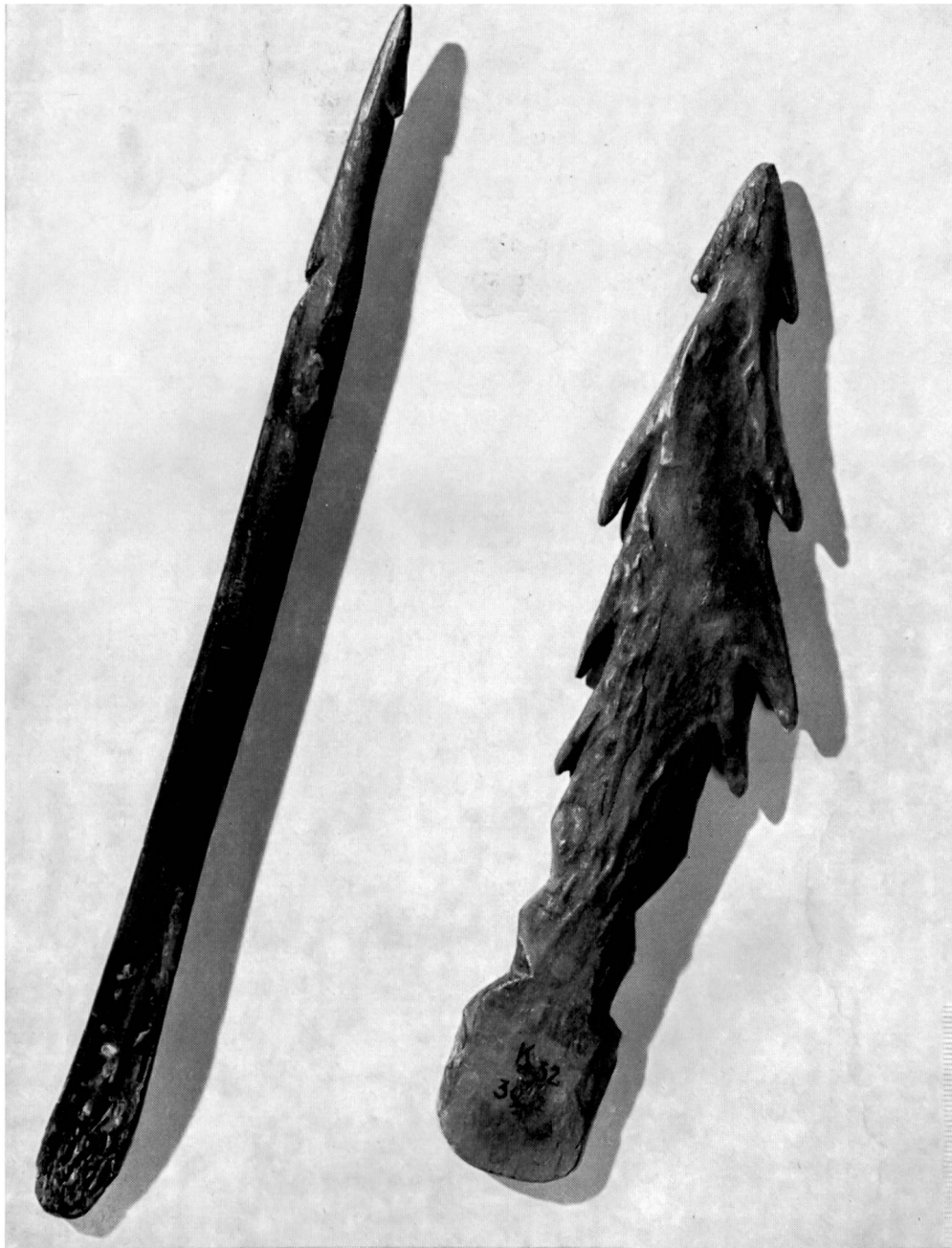
Wenn Blitze hell den Himmel leckten,
der Donner grollt in dunklen Nächten,
der Sturmwind um die Hütten fegte
wie böser Geister Hohngelächter,
was wohl der Mensch sich düster frug,
wenn Hagelsturm die Felder schlug?

So frägt man auch im Heimatstübchen
beim Anblick all der reichen Funde:
Wie konnt der Mensch, im rauhen Kleide,
bei harter Arbeit, kargem Grunde,
im engen Raum, im finstern Heim
sich seines Lebens wohl erfreun?

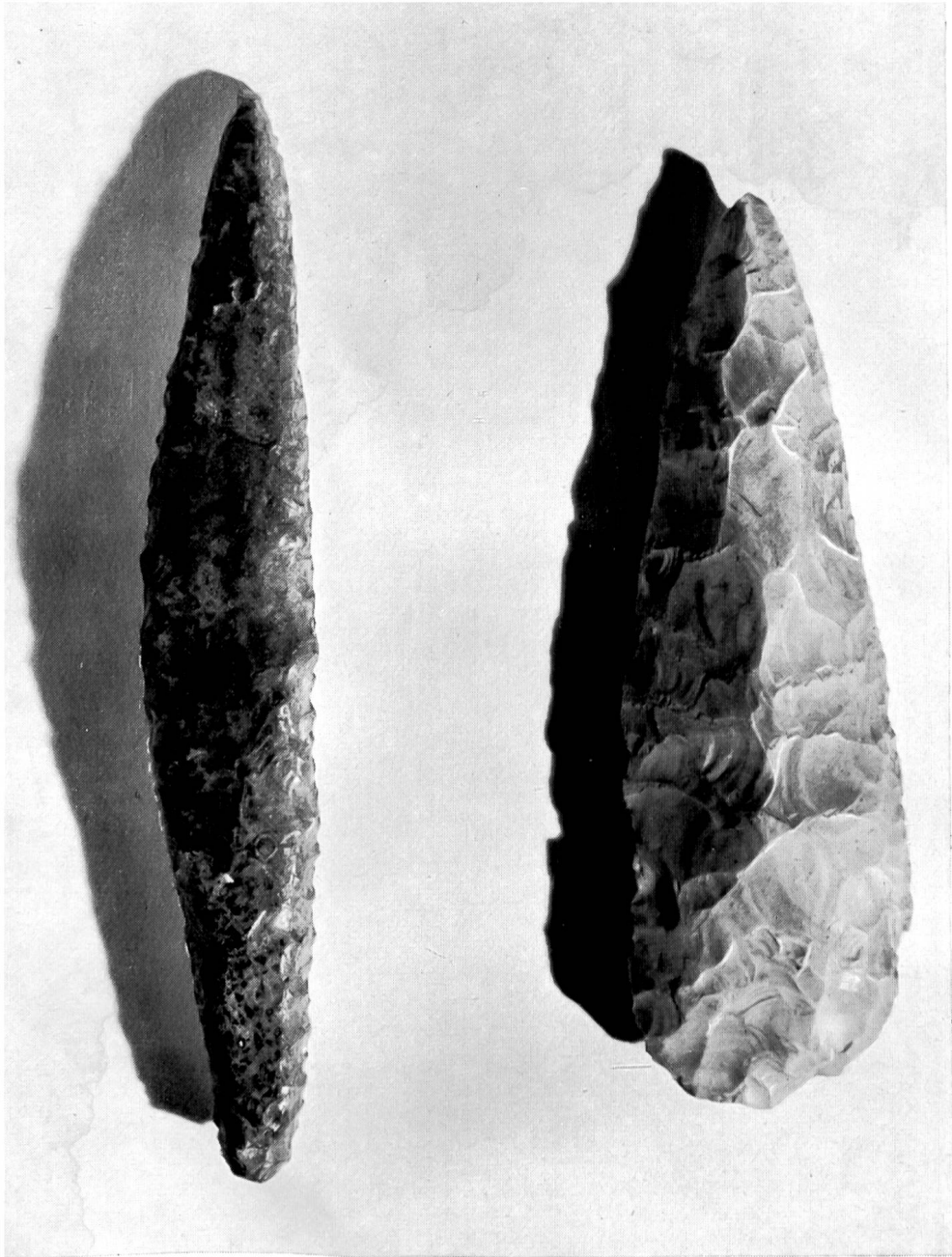
Man fühlt es zwar, die Funde zeigen,
daß auch der Urmensch seinem Leben
das Beste suchte abzurufen,
mit klarem Blick, mit edlem Streben,
auch ohne Zahlen, Schrift und Tand,
das Glück gesucht und es auch fand.

— — —

Viel tausend Jahre sind vergangen,
verfallen längst die morschen Hütten.
Von ferne kamen fremde Siedler,
ein neu Geschlecht mit andern Sitten,
und selbst der See mit Birken, Eichen,
er mußte jüngst der Neuzeit weichen.



Tafel 1. Links: Mesolithische Harpune. Sie wurde im Wauwilermoos, etwas südlich der neolithischen Siedlung Schötz 1 gefunden und vom Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, Herrn Prof. Dr. Emil Vogt im 42. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, 1952, Seiten 155—160 besprochen. - Rechts: Neolithische Harpune aus der Siedlung Egolzwil 2.



Tafel 2. Links: Silexdolch, der 1931 zwischen den neolithischen Siedlungen Schötz 1 und Schötz 2 gefunden wurde. Siehe 23. Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, 1931, Seite 25. - Rechts: Silexbeil, das 1946 im Ostergauermoos bei Willisau gefunden wurde. Siehe 37. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, 1946, Seite 44.

Stolz pflegt der Bauer dunkle Erde.
Die jungen Felder, Aecker, Wiesen,
sie liefern heute reiche Ernten
an Gräsern, Weizen und Gemüsen.
Ein Tor, wer dies nicht besser fühlt
und immer noch im Alten wühlt!

Doch nein, s'ist unser Heimatboden,
ein bestes Fleckchen Schweizererde
Jahrtausend alter Urgeschichte,
ein heilig Gut, ein teures Erbe,
das wir mit Ehrfurcht heut' bebau'n,
und rückwärts blickend, vorwärts schau'n.

Ein träger Geist genießt das Heute,
als wär es immer so gewesen,
der Rege sucht das Unbekannte
der rätselvollen Welt zu lösen,
das tief in Dunkel sich verhüllt,
uns doch mit Staunen stets erfüllt.

Ihn lockt's, ihn treibt's mit allen Kräften
bei harter Arbeit, Wind und Regen,
der Neuzeit technisch hohes Können
mit aller Klarheit darzulegen,
wie vieles, was das Auge schaut,
sich aus dem Schutt des Alten baut.

Wer dies nicht faßt, ist zu bedauern,
er gleicht den simplen Eintagsfliegen
die nur der Gegenwart verpflichtet,
ihr Leben lang sich selbst betrügen,
so sehr ihn auch die Welt bewegt,
denn wer nicht forscht, hat nicht gelebt.

Anmerkung. Die auf den Tafeln dieses Heftes gezeigten Gegenstände befinden sich alle im Heimatmuseum Schötz.